

Zählarten und den etwa übrig gebliebenen Formularen durch Nachbarn u. s. w. dem zur Einmündung erscheinenden Zähler übergeben und diesem sich freiwillig und unentgeltlich dem öffentlichen Dienste widmenden Beamten die Erfüllung seines Amtes möglichst erleichtert wird. Die Mithewaltung, welche dem einzelnen Haushaltungsvorstande aus der Ausfüllung der Zählarten und des Haushaltsverzeichnis persönlich erwächst, ist sehr gering und beansprucht selbst in größeren Haushaltungen kaum eine nennenswerte Zeit. Der Staat darf von seinen Bürgern wohl erwarten, daß sie sich in jedem fünften Jahre einmal dieser auf andere Weise nicht wohl zu erlegenden Arbeitsleistung bereitwillig unterziehen.

Die Volkszählung ist bei uns nicht allein unentbehrlich für vielerlei Aufgaben der Reichs-, Staats- und Gemeindeverwaltung; sie dient auch der Wissenschaft und ist das beste Mittel, das Volk in seiner Wesenheit thumlichst kennen zu lernen. Schon die bloße Volkszahl gibt ein Bild von der Macht der Staaten. Wie sehr Preußens Stärke im Laufe dieses Jahrhunderts zugenommen hat, ergibt sich aus folgendem. Die Bevölkerung Preußens stellte sich zu Ende des Jahres 1810 auf 4 480 000, 1820 auf 11 272 000, 1830 auf 13 002 000, 1840 auf 14 929 000, 1850 auf 16 608 000, 1860 auf 18 279 000, 1870 auf 24 597 000 und 1880 auf 27 296 000; sie betrug Ende 1885 28 336 000 und wird zu Ende dieses Jahres wohl mindestens 29 1/4 Mill. erreichen. Aus der Vergleichung der Volkszahl mit der Größe des Staatsgebietes ergibt sich die Dichtigkeit des Bewohnens; eine dichte Bevölkerung aber bedingt zu ihrer Erhaltung starke gewerbliche Thätigkeit und giebt den Antrieb zur wirtschaftlichen Ausnutzung der vorhandenen Kräfte. Die starke Volkszunahme des Deutschen Reiches wie des preussischen Staates ist die wichtigste Ursache von deren hoher Machtstellung und wirtschaftlichen Größe gewesen. Aber die Ermittlung der bloßen Volkszahl ist nicht die alleinige Aufgabe der Volkszählung; sie soll vielmehr in den durch die Zählpapiere erforderten Nachrichten die Unterlagen für alle Untersuchungen über die Volkskraft und das Volksleben liefern. Bezieht man nicht die Ergebnisse der Volkszählung, so müßte auf derartige Untersuchungen überhaupt verzichtet werden, da die bezüglichen Nachrichten auf anderem Wege nicht beschafft werden können. Jede im Haushaltsverzeichnis und in den Zählarten verlangte Auskunft ist unentbehrlich. Deshalb ist es die Pflicht jedes Empfängers eines Zählbriefes, die Antworten auf die gestellten Fragen nach bestem Wissen richtig, auch so vollständig wie möglich zu geben und damit seinerseits nach Kräften zum Gelingen dieser Aufnahme beizutragen.

Niemand hat von der wahrheitsgemäßen Beantwortung der in den Zählpapieren gestellten Fragen für sich selbst oder seine Haushaltungsangehörigen den geringsten Nachteil zu befürchten; denn seitens des königlichen statistischen Bureau's werden durch die Volkszählung gewonnene Nachrichten über einzelne Personen niemals veröffentlicht oder irgend wohin, auch nicht an Behörden, mitgeteilt. Ebensovien werden diese Nachrichten seitens der Steuerverwaltung oder sonst zu fiskalischen Zwecken verwertet. Man kann sich versichert halten, daß die in die Zählarten eingetragenen Nachrichten über das Alter, den Familienstand, die Stellung im Berufe u. s. w. gelegentlich der Bearbeitung des Zählungsergebnisses lediglich in die statistischen Tabellen übergehen, in denen der einzelne Mensch nicht mehr erkennbar ist. Nach beendeter Auszählung werden die hier verbliebenen Zählarten eingestampft.

Nächst den Haushaltungsvorständen und einzeln lebenden Personen mit besonderer Wohnung und eigener Hauswirtschaft sind es namentlich die Zähler, welche durch zweckmäßige Verteilung der Zählpapiere, durch nachgemäße Prüfung und Ergänzung beim Wiedereinsammeln sowie durch richtige Aufnahme der Wohnstätten sehr viel zum Gelingen der Volkszählung beizutragen vermögen. Diese Männer wahlen eines Ehrenamtes und haben in Ausübung desselben die Eigenschaft öffentlicher Beamten. Dabei haben sie eine sehr viel größere Menge Zeit und persönlicher Mithewaltung aufzuwenden als die Empfänger der Zählbriefe; sie sind allseitig bereit, auf Erfordern fehlernde Formulare an die Haushaltungsvorstände ihres Zählbezirkes abzugeben und dieselben über etwa bei der Ausfüllung der Zählpapiere feststehende Zweifel aufzuklären. Möchten recht viele

gemeinnützig gefinnene und befähigte Männer dieses für Staat und Gemeinde gleich wichtige Amt übernehmen!

Bei innigem Zusammenwirken der Behörden, der Zählkommissionen, der Zähler und der Bewohner selbst wird auch die bevorstehende Volkszählung wie die vorhergegangenen dem preussischen Staate verlässliche Auskunft über die Zahl und den gegenwärtigen Zustand seiner Bevölkerung geben. Das königliche statistische Bureau aber wird keine Mühe scheuen, um zunächst die Hauptzahlen der Aufnahme, welche begreiflicherweise allgemein mit Spannung erwartet werden, so schnell wie möglich festzustellen und zur öffentlichen Kenntnis zu bringen, diesen dann aber das ausführliche Ergebnis der Zählung baldigt folgen zu lassen.

Berlin, im Nov. 1890.

Königliches statistisches Bureau.  
Blend.

## Rätsel.

(Jeder Nachdruck und Nachbildung verboten.)

Rebus.



## Verwandlungs-Rätsel.

Aus folgenden Wörtern, wenn alles richtig untereinander gesetzt, ergeben sich, die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen, und die Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, zwei kürzlich vielgenannte Größen Deutschlands:

1. Ein Schießwerkzeug.
2. Ein starkes Gift.
3. Was eine Fliege ist.
4. Ein biblischer Name.
5. Ausdruck für den Wiederhall.
6. Eine Hauptstadt Italiens.
7. Ein bitter schmeckendes Theeextrakt.
8. Ausdruck, wenn Personen für sich in einer Zelle wohnen.
9. Wie der König der Wüstentiere auch genannt wird.
10. Eine westfälische Stadt.
11. Ein Bierfäher, stark im Tragen.
12. Ein westfälischer Fluß.
13. Was dem Krieger nicht fehlen darf.

## Rätsel.

Vier Zeichen, klein und winzig nur,  
Doch ist's so groß wie die Natur  
Die uns umgiebt, und ohne Maß,  
Kein Irdischer jemals es erfährt.  
Es schließt das ganze Weltall ein,  
Unendlich groß. Was mag das sein?

## Auflösungen.

Rebus.

Nichts glänzet mehr und vergeht geschwinder,  
Als Soldatenliebe und Eilinder.

Gelöst von Klub Amicitia, F. Kl., W. K., L. K., E. K.,  
W. M., A. B., F. B., F. B., C. L., Hermann Lohmann,  
Adolf Baefeler, Leopold Liffmann, Wilh. Bergmann, C. Ostenbrügge hier und Julius Siedendick in Bielefeld.

Scherz-Rechen-Aufgabe:

Wachtel — Achtel.

Wachtel sind 7 Buchstaben, hiervon den siebten Teil das W fort bleibt noch ein Achtel.

Gelöst von Hermann Lange und August Lohmann.

Rätsel:

„bon“ — Boun.

Gelöst von Hermann Lohmann, August Ackerman, Adolf Baefeler, Leopold Liffmann, Wilh. Bergmann, C. Ostenbrügge hier.

# Samstagsblatt

zur

## Unterhaltung und Belehrung

Verantwortlich  
Redakteur.  
W. Crone jr.

Beilage des Frädenscheider Wochenblatts.

Druck und Verlag  
von W. Crone jr.

Nr. 45.

Samstag, den 15. November.

1890.

## Die Erben des alten Bernhold.

Original-Roman von Henrik Westerstöm.

Brückner schnellte vom Sopha empor und starrte Wellmann ungläubig an.

„Winklow?“ stotterte er, „habt Ihr Euch nicht geirrt? Weshalb sollte der sich ins Wasser gestürzt haben? Ihr kennt ihn ja gar nicht.“

„Hab' ihn mir doch genau genug auf der Straße angeschaut, als er und seine Mutter mit Ihnen von Streits Hotel daher kamen. Den Burschen hätt' ich unter Tausenden wiedererkannt, obgleich er jetzt in einer sehr eleganten Haut ist. Es ist Mr. Harry Winklow, den ich gestern abend als Matrose der „Klaudia“ in seinem Quatier am Hafen aussuchte und nicht zu Hause traf, weil er nach dem Cirkus gegangen sei, wie seine lebenswürdige Frau Mutter mir in einem hochfahrenden Tone mitteilte. Im übrigen,“ setzte Wellmann, zum dritten Male nach der Cognacflasche greifend, ruhiger hinzu, „ist mir jetzt schon wieder besser und ich denke mir, daß Sie über den unerwarteten Tod des Braven keine tiefe Trauer anlegen werden, Kapitän!“

Dieser schüttelte den Kopf und blickte schweigend vor sich hin. „Eine sonderbare Geschichte,“ meinte er endlich, „hatte ziemlich viel Geld von mir erhalten, der Bursche, wird geschmielt und in der Trunkenheit den Weg verfehlt haben, in die After geraten oder gar beraubt worden sein. Wer kanns wissen! Eine verfluchte Geschichte, Wellmann, ganz verflucht, werde am Ende auch vernommen werden.“

„Warum nicht gar!“ lachte Wellmann, „sind doch nicht als Auspaffer für ihn bestellt worden. Natürlich werde ich zeugen müssen, weil ich ihn zuerst gefunden habe, Sie nicht, Kapitän!“

„Ja, ja, was habe ich denn auch mit dem Menschen zu thun“, seufzte Brückner, „unangenehm ist mir die Geschichte doch, obgleich ich nicht darüber traure, daß ich ihn los geworden bin. Aber Herr du meine Güte, was wird seine Mutter für einen Spektakel machen, ich mag gar nicht daran denken, es ist eine schreckliche Frau!“

„Ja, wer kann was dafür“, meinte Wellmann achselzuckend, „werden sie auf der Polizei wohl beruhigen.“

„Habt Ihr denn Auskunft über ihn gegeben?“

„Hielt es fürs Beste, Kapitän, einige Andeutungen über ihn zu geben. Sagte, daß ich ihn für einen englischen Auswanderer hielt, welcher mit der im Hafen liegenden Brigg Klaudia nach Amerika wolle, und so weiter.“

„Dann wirds auch für mich das Beste sein, mich nicht weiter darum zu bekümmern, so lange die Polizei nichts von

mir will“, meinte der Kapitän entschlossen. — „Ich geh auf mein Schiff und Ihr könnt so wegelängs Euch weiter über die Sache orientieren.“

„Nach meinen Dienst bei den Damen wieder antreten —“

„Freilich, verläumt das nicht, — aber — reinen Mund gehalten, Mann! Die grauliche Geschichte paßt nicht für zarte Gemüter.“

Wellmann warf noch einen sehnächtigen Blick nach der Flasche, nahm dann aber mit einem resoluten Griff seine Mütze und verließ das Zimmer. Er wollte die bösen Geister zum Gehorjam zwingen und hatte die Genugthuung, daß sein Wille bereits stärker war als die Versuchung.

Als er ganz siegesbewußt die Straße entlang schritt, kam ein Polizeibeamter auf ihn zu mit der Frage, ob Kapitän Brückner in seinem Gasthof sich befinde. Natürlich sei er dort, wolle sich aber sogleich nach seinem Schiffe begeben.

„Er soll doch nicht wegen des ertrunkenen Engländers nach der Polizei?“ fragte Wellmann bestürzt.

„Weiß ich nicht“ erwiderte der Beamte und schritt in den Gasthof.

„Nun wirds gut“, murmelte Wellmann, „wird der arme Kerl einen Schreck kriegen.“

Die Seeleute haben einen instinktiven Widerwillen gegen das Beamtentum der „Landratten“, speziell gegen die Polizei, weshalb Kapitän Brückner, als er beim Anblick des Beamten seine böse Ahnung verwirklicht sah, sich sofort für einen Verbrecher hielt und an Händen und Füßen gefesselt sah.

Er war so verwirrt und entsetzt, daß er momentan sogar an Flucht dachte, was den Beamten veranlaßte, nach den Handschellen, die er in der Tasche hatte, zu greifen, denn wenn das kein Schuldverwüster war, so gabs überhaupt keinen auf Erden. Der arme Brückner war auf dem festen Erdboden ein hilfloser Mensch, und dieser Mann, welcher auf seinen schwankenden Schiffsplanken im Sturm und Unwetter jeder Gefahr trotzte, als guter und gerechter, aber strenger Herr auf seiner Brigg gebot und den Widerspenstigen zum Gehorjam zwang, dieser Mann war auf dem Lande ein zaghaftes Kind, welcher in jedem Beamten und zumal in der Polizei etwas Fürchterliches, Ungeheuerliches erblickte.

Das Schreckliche, was er bei Wellmanns Mitteilung zu allererst gefürchtet, es war schon da, er mußte wie ein Verbrecher nach der Polizei, das war völlig hinreichend, um ihn zu einem solchen zu stempeln und ihm den Schein des bösen Gewissens zu geben.

Jetzt sah er plötzlich wie durch einen Nebel Wellmanns

Gesicht hinter dem Beamten auftauchen und ihn ermutigend anlächelnd.

"Na, Kapitän!" sagte jener, "nun können wir den Weg nach dem Stadthause gleich zusammen machen. Was so ein Seemann doch für eine Heidenangst vor der Polizei hat, das ist ordentlich spaßig. Sie werden doch nicht gebissen, Kapitän! Vielleicht ist die Madame Winslow auch schon dort, oder weiß fies noch nicht? Es ist nämlich die Mutter des Ertrunkenen", wandte er sich erläuternd an den Beamten.

"Sie könnten mir den Weg zu dieser Frau abnehmen, Wellmann!" sagte der Beamte kurz, "der Kapitän geht mit mir."

"Ist das Ihre Instruktion?" fragte Wellmann ruhig.

"Kümmert es Sie?" fuhr der Beamte ihn an. "Sie thun, was ich Ihnen befohlen habe."

"Oho, von Befehlen kann hier keine Rede sein," rief Wellmann, sich trotzig aufrichtend, "ich habe hier einen Kapitän, der mich für sein Schiff gehuert hat, zu geborchen, sonst keinem Menschen. Zu Madame Winslow gehen Sie nur selbst, ich bleibe bei meinem Herrn."

"Das werde ich Ihnen gedenken," murrte der Beamte, "vornwärts jetzt, wenn ich bitten darf."

"Das sieht ja aus wie eine Verhaftung," bemerkte Wellmann, welcher sich durchaus nicht einschüchtern ließ und dadurch nicht allein Brückners Bewunderung erregte, sondern auch seinen Mut ganz bedeutend erhöhte, was jener auch allein damit beabsichtigte. "Wenn mein Kapitän sogleich im Stadthause erscheinen soll," fuhr er in seiner halb resoluten, halb nachlässigen Weise fort, "so bitte ich mir aus, allein mit ihm voranzugehen, damit wir nicht für Ihre Gefangenen gehalten werden. Das kann jeder Hamburger und vor allen Dingen auch ein solcher Mann, wie der Kapitän und Eigentümer einer stolzen Brigg von Rechtswegen verlangen."

"Weinetwegen, nur vornwärts!" rief der Beamte mürrisch, da er allerdings seine Instruktion überschritten und nur einen einfachen, aber sofortigen Vorladungsbefehl zu überbringen hatte, durch Brückners Verwirrung jedoch die Ueberzeugung eines Schuldbewußtseins gewonnen zu haben glaubte und demgemäß zu handeln beschloß.

Kapitän Brückner und Wellmann schritten also, von dem Polizeibeamten in einiger Entfernung gefolgt, nach dem Stadthause, ohne den mindesten Verdacht erregt zu haben. Natürlich wurde der Seemann jetzt wieder von der Furcht gepackt, obwohl sein Begleiter ihm unterwegs in allen Tonarten Mut und Selbstvertrauen vorgefungen hatte. Schlimm wars allerdings, daß der ihnen auf dem Fuße folgende Beamte sich zuerst zu dem Polizeiherrn begab, um diesem seine Wahrnehmungen in Betreff des Kapitäns mitzuteilen, wodurch notwendigerweise ein böses Vorurteil sich bilden mußte, was, den gewitzigten Wellmann mit einer unbestimmten Sorge erfüllte, obgleich er nicht begreifen konnte, was der Kapitän bezeugen oder weissen man ihn gar beschuldigen sollte.

Während Brückner sich bei dem Polizeiherrn befand, trieb Wellmann sich in den "heiligen Hallen" des bekannten und gefürchteten Hauses umher, fest entschlossen, die Rückkehr seines armen Gebieters zu erwarten.

Drinnen vor dem "Gefürchteten" hatte den unglücklichen Brückner die alte Furcht und Angst mit doppelter Gewalt wieder gepackt und er stand da wie ein armer Sünder, der auf der Folter gespannt zu allem Ja und Amen sagt.

Man hatte bei dem Toten eine bedeutende Summe Geld gefunden, was einen Raubmord ausschloß, sodann ein Kouverte mit des Kapitäns Adresse, welches der Polizeiherr ihm jetzt zur Rekognoszierung vorlegte.

Freilich, das war keine, — Kapitän Brückners Adresse — den Brief hatte er richtig erhalten.

"Ohne Kouverte?"

"Natürlich nicht, — er muß es zu sich gesteckt haben, — der Tote nämlich, — als er noch lebte."

Dem Unglücklichen brach der Angstschweiß aus, er wußte nicht mehr, was er sprach. Der Polizeiherr fragte ihn und her und Brückner antwortete wie ein Betrunkener, worauf er varisch angefahren, und die Fopperei ihm bei Strafe der Haft verwiesen wurde.

Endlich hatte der Inquirend so viel erfahren, um sich

den Zusammenhang einigermaßen erklären zu können und danach ein Protokoll anfertigen zu lassen.

"Es war Ihnen also nicht angenehm, diese Madame Winslow und deren Sohn mit hinüber nach Amerita zu nehmen?" fragte der Polizeiherr jetzt aufs neue.

"Ich müßte lügen, wenn ich das zugeben wollte — denn ich hatte ja schon eine, auch vielleicht zwei Damen als Passagiere."

"Erzählen Sie mir das mal, mein lieber Kapitän!" sagte der Polizeiherr ganz jovial, "ich möchte Klarheit in der Sache haben. Von welcher Dame sprechen Sie?"

Brückner faßte sich ein Herz und erzählte die Geschichte von seinem Dr. Werbach in Kentucky und der schönen Klaudia Bernhold, bis auf den Schluß hier in Hamburg.

"Und Sie waren gestern Abend mit den beiden Damen im Circus?"

"Jawohl, es war schmächtig heiß dort."

"Kann ich mir denken, Sie brachten die Damen ins Hotel und gingen dann direkt nach Ihrem Gasthof?"

"Ich brachte meine Damen natürlich ins Hotel zurück," versetzte Brückner treuherzig, "ging dann aber noch bis Mitternacht spazieren."

"Es war herrlicher Mondschein, ich war selber draußen es war zu schön an der Mster."

"Ja, prachtvoll, ging nach der Lombardsbrücke hinüber, und setzte mich dort auf eine Bank bis zwölf Uhr —"

"Sahen Sie den jungen Winslow noch vorher, vielleicht im Circus?"

"Nein, ich habe ihn nicht wieder gesehen," antwortete Brückner, nachdenklich das Kouverte anschauend, wonach Wellmann so sehr geangelt hatte, der Tote mußte also doch wohl ein Betrüger gewesen sein, weshalb hätte er sonst dieses Kouverte heimlich an sich genommen?

Der Polizeiherr beobachtete ihn aufmerksam, konnte das offene, ehrliche Gesicht dieses Seemanns so gründlich täuschen? Was aber lag gegen ihn vor?

"Hören Sie, Kapitän Brückner," begann er nach einer Pause, "der Tod dieses Engländer ist nicht durch einen unglücklichen Zufall herbeigeführt —"

"Derrgott, so hat er sich selber hineingestürzt," rief Brückner entsetzt, "aber das ist gar nicht denkbar, Herr Polizeidirektor! Der Mensch schien genug Lebenslust zu besitzen, und wollte jetzt erst recht anfangen, zu genießen. Ich hatte ihm ja Geld geben müssen, obgleich er heillos austrumpfte und noch viel mehr haben wollte."

"Darin mögen Sie recht haben, daß er sich wirklich nicht selber ins Wasser gestürzt hat, sondern vorher erwürgt worden und dann als Leiche hineingeworfen sein muß. Der Arzt hat deutliche Spuren der Erdrückung an ihm bemerkt und fand noch eine Schlinge um seinen Hals."

Brückner wurde leichenblass und starrte den Polizeiherrn mit einem ganz verständnislosen Blick an.

"Und man hat ihm sein Geld gelassen?" fragte er endlich mit leiser Stimme.

"Alles, Geld, Uhr und Kette, Ringe u., obgleich diese Pretiosen unecht zu sein scheinen. Sonderbar ist nur der Umstand, daß irgend ein Notizbuch oder eine Brieftasche nicht vorhanden waren. Wissen Sie vielleicht, ob er hier noch andere Beziehungen hatte?"

"Glaube es nicht", erwiderte der Kapitän, der sich von seinem Entsetzen gar nicht wieder erholen konnte und mit dem blassen Gesicht und der bebenden Stimme einem armen Missethäter glich. Darüber konnte seine Mutter wohl am besten aufschluß geben.

"Ganz richtig, Kapitän Brückner!" nickte der Polizeiherr freundlich, "Sie werden einstweilen wohl hier bleiben müssen —"

"Na, wenns nicht zu lange währt", meinte Brückner schwer atmend, "möchte gerne sobald als möglich in See stechen, Herr Präsident!"

Brückner steigerte die Prädikate des Polizeiherrn von Minute zu Minute und gelangte nun bald wohl zur Eggelsen.

"Davon kann wohl vorerst keine Rede sein, Kapitän! Ich muß Sie hier einstweilen zurückbehalten, bis sich die rätselhafte Geschichte aufgeklärt hat."

"Wich hier zurückbehalten", stotterte Brückner, "das heißt, Herr, Herr —"

"Senator!" ergänzte der Polizeiherr lächelnd, "ja lieber Kapitän, stellen Sie sich die Sache nicht so schrecklich vor, es wird ein leichter, anständiger Arrest sein, da ich Sie für ganz schuldblos in dieser Geschichte halte, indes mich Ihrer, als des einzigen Mannes, mit welchem der Ermordete in Beziehung gestanden, um jeden Preis versichern muß. Ich kenne die Abneigung der Seelente gegen uns Landratten", setzte er jovial hinzu, "und bin überzeugt, daß Sie ohne weiteres Reißaus nehmen würden."

"Das ist schrecklich", stöhnte Brückner, sich die Stirn mit seinem buntgezeichneten Taschentuch trockend, "was soll aus meiner Brigg werden?"

"Wir wollen Ihren Steuermann herbeiorbern, oder haben Sie irgend einen Vertrauensmann?"

"Wellmann —"

"Ach der, gut, man soll ihn holen, — es wird Ihnen gar nichts geschehen, Kapitän, wenn Sie, wie ich sicher glaube, reine Hände in dieser Sache haben."

Er hatte bei diesen Worten geklingelt, worauf der wachthabende Beamte eintrat.

"Sie kennen doch den früheren Arbeitsmann Wellmann?"

"Ja, Herr Senator! Er kam mit hierher und ist vielleicht noch draußen."

"Sehen Sie nach, er soll augenblicklich hierherkommen."

Nach wenigen Minuten erschien Wellmann vor dem Polizeiherrn.

"Sie können hier in meiner Gegenwart dem Manne da Ihre nötigen Instruktionen erteilen, Kapitän Brückner."

Dieser nickte mechanisch zu der wohlwollenden Aufforderung des Polizeiherrn und sah dann mit kläglichem Miene auf Wellmann, der resolut auf ihn zutrat.

"Konträrer Wind, Kapitän?" fragte er teilnehmend.

"Ja, mein Junge," keuchte Brückner mit heiserer Stimme, "hilft kein Labieren mehr, Havarie, vollständige Havarie!"

"Na, das war' mir was Schönes!" rief Wellmann bestürzt, "legen Sie los, Kapitän, der Herr Senator hats ja erlaubt."

"Ja, ich bitte aber, sich zu beeilen," schaltete der Polizeiherr, nach seiner Uhr blickend, ein, "habe noch vieles zu erledigen."

"Mein Kopf ist ganz dumm," sagte Brückner leise, "kann gar nichts bedenken. Soll hier bleiben, Wellmann, weil der Engländer, der tote Winslow, wißt Ihr, sich nicht selbst hineingestürzt hat."

"Ja, was geht Sie das an, Kapitän?" rief Wellmann entrüstet, "Sie haben ihn doch nicht in die Mster geworfen?"

"Herr du meine Güte!" schrie Brückner auf, "das glaubt die Polizei am Ende?"

"Na, dann wären die Herren ja närrisch —"

"Nuhig, Mann," gebot der Polizeiherr, "wahren Sie Ihre lose Zunge, oder man wird dieselbe zu zügeln wissen. Ich gebe Ihnen noch fünf Minuten, Kapitän Brückner!"

"Danke Ihnen, Herr — Herr Präsident!" stotterte der arme Seebär, "Ja, Wellmann", fuhr er dann leise fort, "von wegen meiner Brigg, da geht Ihr wohl mal an Bord und nehmt meinen Steuermann auf die Seite und sagt ihm alles unter vier Augen. Er soll so lange das Kommando übernehmen, weil ich krank geworden bin, versteht mich, Wellmann, es ist von wegen der Befähigung, die so was Schimpfliches von ihrem Kapitän nicht wissen darf, alles von wegen dem Respekt, mein Jung!"

"Verstehe, Kapitän!" nickte Wellmann mit stillem Ingrim, "wärs aber nicht besser, wenn ich was Schriftliches von Ihnen vorzeigen könnte?"

Der Polizeiherr legte einen Bogen Papier hin und ersuchte den Kapitän, an seinem Tisch das Nötige aufzuschreiben. Dieser kam der Aufforderung mit zitternder Hand nach, doch wahrte die kurze Instruktion unverhältnismäßig lange, weil die Hand nicht parieren, der Nebel vor den Augen nicht schwinden wollte. Endlich legte er die Feder hin, worauf der Polizeiherr das Geschriebene, welches an Undeutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ, rasch überflog und es dann Wellmann einhändigte.

"So, jetzt können Sie gehen, Wellmann, oder haben Sie ihm noch etwas zu sagen, Kapitän?"

"Wenn Sie erlauben, Herr — Herr Präsident! Sie sagen den Damen im Hotel wohl, daß ich krank bin, es ist nicht gelogen, Wellmann! Brauchen das andere ja nicht zu wissen."

Und dann könnten Sie ja meinen Koffer aus dem Gasthaus an Bord bringen —"

"Das wird von hier aus besorgt", unterbrach ihn der Polizeiherr ruhig, "ich garantiere für ihr Eigentum, Kapitän Brückner!"

"Na, auch gut, hab' keine Geheimnisse darin", lächelte jener trübsinnig, "ich möchte aber gern mit dem Dr. Arnold, dem Advokaten, wissen Sie, reden."

"Ich werde ihn davon benachrichtigen lassen", sprach der Polizeiherr, "jetzt können Sie gehen, Wellmann!"

Dieser wechselte mit seinem Kapitän einen kräftigen Händedruck und gehorchte, worauf auch der letztere nach wenigen Augenblicken mit einem Offizianten verschwunden war.

Die verzweiflungsvollen Ausbrüche der Madame Winslow, welche bald nachher vor dem Polizeiherrn erschien, wären ihrer aufrichtigen Natur nach wohl geeignet gewesen, Teilnahme hervorzurufen, wenn nicht ihr gespreiztes theatrales Wesen, ihre abenteuerlich geschminkte Persönlichkeit den Eindruck bedeutend abgeschwächt hätten.

Sie war bereits mit dem benachrichtigenden Offizianten, der auf ihr Verlangen eine Droschke besorgt hatte, im Kurhause gewesen, um ihren Sohn zu rekognoszieren und hatte hier eine Scene aufgeführt, die, wie der Offiziant seinen Kollegen erzählte, jeder Beschreibung spottete.

Auch hier im Stadthause hatte der Polizeiherr Mühe, sie nur so weit zu beruhigen, um die nötigen Aufklärungen von ihr zu erhalten, was ihm erst dann gelang, als er sich erhob und nach der Glocke griff.

Fortsetzung folgt.

**Ansprache an die Bevölkerung**  
über das Wesen und die Bedeutung der Volkszählung am 1. Dezember 1890.

In den letzten Tagen dieses Monats werden Hunderttausende ehrenamtlicher Zähler in den Wohnungen ihrer Mitbürger vorstprechen, um denselben einen Zählerbrief zu übergeben, welcher eine Anzahl von Zählkarten einschließt. Diese Zählkarten nebst den von den Zählern selbst aufzustellenden Kontrolllisten dienen als Handwerkszeug der Volkszählung, welche auf Beschluß des Bundesrates am 1. Dezember d. Js. im ganzen Deutschen Reiche stattfinden wird.

In Preußen empfängt jeder Haushaltungsvorstand und jede einzeln lebende Person, welche eine besondere Wohnung inne hat und eigene Hauswirtschaft führt, einen solchen Zählerbrief und wird darin ersucht, für jede in der Nacht vom 30. November zum 1. Dezember d. Js. in der Haushaltung — wenn auch nur vorübergehend — anwesende Person in eine gelbliche Zählkarte A. den Namen, die Stellung zum Haushaltungsvorstande, das Geschlecht, das Alter, den Familienstand, den Beruf bzw. Nahrungsweig, die Geburtsgegend, das Religionsbekenntnis, die Staatsangehörigkeit und die Muttersprache, für bundesangehörige aktive Militär- und Marinepersonen, ferner die Charge und den Truppenteil, für nur vorübergehend in der Haushaltung Anwesende endlich noch deren Wohnort einzuschreiben. Ebenso hat der Haushaltungsvorstand für jeden am Zähltag aus vorübergehendem Anlasse abwesenden Haushaltsangehörigen, welcher dort noch seine Wohnung bzw. Schlafstelle besitzt, in eine rötliche Zählkarte a den Namen, die Stellung zum Haushaltungsvorstande, das Geschlecht, das Alter, den Familienstand, den Beruf bzw. Nahrungsweig, den vermutlichen Aufenthaltsort und für bundesangehörige aktive Militär- und Marinepersonen die Charge und den Truppenteil einzutragen. Ingleichen hat derselbe ein Haushaltsverzeichnis B aufzustellen, welches Namen, Verwandtschaft bzw. Stellung zum Haushaltungsvorstande, Religionsbekenntnis, An- oder Abwesenheit der Haushaltsmitglieder bzw. die lediglich vorübergehende Anwesenheit anderer, in der Haushaltung gezählter Personen nachweist. Der Zählerbrief enthält auf seiner Innenseite eine Anleitung nebst Mustern zur richtigen Ausfüllung der vorerwähnten Zählkarten und ist mit den ausgefüllten Zählpapieren vom 1. Dezember mittags ab zur Abholung durch den Zähler bereit zu halten. Sollte am Nachmittage des 1. Dezember niemand in der Wohnung verbleiben, so ist in geeigneter Weise Fürsorge zu treffen, daß der Zählerbrief mit den ausgefüllten